

Dienstag, 26. März

Einsatz von Nachtzielgeräten in der Wildschweinjagd

«Wir sind keine Schädlingsbekämpfer»

Zürich Dienstag, 26. März



Wildschweine fühlen sich in der Schweiz wohl. Trotz technologischer Aufrüstung der Jäger wachsen die Bestände weiter. (Bild: Keystone)

Der Kantonsrat hat ein Postulat für die Zulassung von Nachtzielgeräten in der Wildschweinjagd überwiesen. Damit sollen die stark wachsenden Bestände dezimiert werden. Die Jäger sind aber nicht durchwegs überzeugt vom neuen Hilfsmittel.

Adrian Krebs

Den Wildschweinen geht es gut. Die Bestände haben in den letzten Jahren stark zugenommen und damit auch die Schäden. Dies wiederum hat den Druck der Landwirtschaft auf die Jagdgesellschaften erhöht, mit entsprechenden Auswirkungen auf die Jagdstatistiken. Im Kanton Zürich sind in der laufenden Rechnungsperiode – sie dauert bis Ende März – bereits über 1450 Stück Schwarzwild erlegt worden, im Jahr zuvor waren es noch 349. Ähnlich sind die Verhältnisse im Kanton Thurgau, wo bis heute 760 Wildschweine erlegt wurden, gut dreimal mehr als im Vorjahr.

Der Thurgau ist neben Baselland und Genf (wo nicht Milizler, sondern die Behörden selber jagen) einer der wenigen Kantone, die den Einsatz von Nachtzielgeräten erlauben. Einer der Besitzer ist Walter Schmid, Sprecher von Jagd Thurgau. Er ist überzeugt vom Nutzen der Geräte. Sie erlaubten eine präzise Beobachtung der Tiere und damit eine genaue Selektion auch bei schlechten Sichtverhältnissen. So könne etwa verhindert werden, dass Bachen mit Frischlingen im Schlepptau erlegt werden. Laut Schmid hat die Nachfrage zugenommen, weil der Druck aus der Landwirtschaft auf die Jäger hoch sei. Zu hohe Wildschweinbestände spüren die Thurgauer Revierjäger im Portemonnaie, müssen sie doch 15 Prozent der Schäden an Kulturen selber tragen. Auch diese Nacht will Schmid wieder ansitzen, um den Druck zu mindern.

Der Präsident von Jagd Zürich, Christian Jaques, ist da deutlich skeptischer. Zwar erhöhe das Nachtzielgerät die Treffsicherheit und damit die Abschussquoten. Handkehrum stört er sich an der technischen Aufrüstung. Im Unterschied zum Nachtsichtgerät – einer Art Feldstecher mit Verstärkung des Nachtlights – wird das Sichtgerät direkt aufs Gewehr montiert. «Im Stile eines Snipers können Sie das Tier ins Fadenkreuz nehmen und zur Strecke bringen», sagt Jaques, damit verliere es die faire Chance zu entrinnen. Der Zweck der Bestandesreduktion heilige nicht alle Mittel: «Wir Jäger sind keine Schädlingsbekämpfer», sagt Jaques.

Unterstützung erhält er vom eidgenössischen Jagdinspektor Reinhard Schnidrig. Dieser bedauert, dass sich die Zürcher Regierung im Rat nicht durchsetzen konnte. Die mögliche Zulassung von Nachtzielgeräten hält er für den falschen Weg. Hier gehe es nicht zuletzt auch um das Ansehen der Jagd: «Wenn man mit waffenrechtlich verbotenem Kriegsgerät auf Wildtiere losgeht, ist das nicht gut für das Image», sagt Schnidrig.

Er sieht eine Reihe von anderen Massnahmen, mit denen man der stark wachsenden Bestände Herr werden könnte: Statt der auch bei anderen Wildtieren Unruhe stiftenden Nachtjagd mit Hightech-Gerät brauche es grossangelegte Bewegungsjagden. Dafür seien eine vermehrte Zusammenarbeit zwischen den Revieren und der Einsatz von gut ausgebildeten Hunden nötig. «Der Hund muss es

wagen, hartnäckig an der Rotte zu bleiben und diese zu sprengen, sei es im Wald oder in den Maisfeldern», so Schnidrig. Dafür brauche es nicht ein starkes Gebiss, sondern vor allem einen starken Willen.

COPYRIGHT © NEUE ZÜRCHER ZEITUNG AG - ALLE RECHTE VORBEHALTEN. EINE WEITERVERARBEITUNG, WIEDERVERÖFFENTLICHUNG ODER DAUERHAFTE SPEICHERUNG ZU GEWERBLICHEN ODER ANDEREN ZWECKEN OHNE VORHERIGE AUSDRÜCKLICHE ERLAUBNIS VON NEUE ZÜRCHER ZEITUNG IST NICHT GESTATTET.